

Beschnittene Leben

Welcher Verzicht belebt meine Beziehungen?

**Dies ist mein Bund zwischen mir und euch und deinen Nachkommen nach dir, den ihr bewahren sollt: Alles, was männlich ist, muss bei euch beschnitten werden. Am Fleisch eurer Vorhaut müsst ihr euch beschneiden lassen. Das soll geschehen zum Zeichen des Bundes zwischen mir und euch.
Gen 17,10-11**

„Ach, was für eine Schande! So ein fescher Kerl.“ „Herr Pfarrer, für mich müssen's das nicht machen.“ Der Zölibat löst unterschiedlichste Reaktionen aus. Es ist eine befremdliche Lebensform, auch wenn es dafür praktische Gründe gibt, wie etwa die größere Flexibilität für die anvertraute Gemeinde. Wiegt man aber die Möglichkeit der Feier der Eucharistie gegen das Pflichtzölibat ab, sollte die Antwort klar sein. Ob aber dessen Aufhebung zu einem Berufungsboom führen würde, lässt ein Blick auf die mit Rom unierten Kirchen bezweifeln. Gleichzeitig zeigt er, dass die Ehe für den priesterlichen Dienst kein Hindernis sein muss, wiewohl die Herausforderungen nicht weniger werden. Aber Sorge und Angst sollten nicht die Entscheidungskriterien sein.

Erst als ich selbst mit innerer Freude bei den Hochzeiten meiner Freunde mitfeiern konnte, spürte ich, dass ich für ein zölibatäres Leben bereit war. In meiner Ausbildung erhielten wir viele hilfreiche und kluge Empfehlungen, wie diese Lebensform gut geführt werden kann. Denn, dass er zu Unformen und Verzerrungen führen kann, zeigen zahlreiche Biografien und Ergebnisse aus den Studien zu den Missbrauchsfällen. Selbst Karl Rahner SJ nimmt sich in einer Ansprache vor Seminaristen über die Herausforderungen dieses Verzichts kein Blatt vor den Mund:

„Verschleiern wir uns nicht die Schwierigkeit und die Härte der zölibatären Entsagung! Versuchen wir nicht, dieses Opfer durch irgendwelche >geistlichen< Analgetika billig zu versüßen!“ Sie ist regelrecht eine Beschneidung des Fleisches, die mit innerweltlichen Werten nicht abschließend begründet werden kann.

Ebenso wenig kann die rituelle Beschneidung der Vorhaut auf hygienische oder medizinische Gründe reduziert werden. Wie identitätsstiftend dieser leibliche Eingriff ist, zeigt die Tatsache, dass heute noch selbst säkulare Juden die „Brit Mila“ feiern. Sie ist Zeichen des Bundes zwischen Gott und Mensch. Eine Beziehung, in der Gott sich auf die Geschichte des Menschen einlässt. Das ist zum einen eine hoffnungsstiftende Verheißung. Gleichzeitig aber auch eine furchterregende. Denn dieser Bund lässt mich täglich meine absolute Abhängigkeit spüren. Er erinnert mich an die Vergänglichkeit aller Dinge. Ungeschminkt führt er mich in die ars moriendi ein, um mich selbst zu finden.

Diese Dynamik durch den Tod in das Leben verdichtet sich in der Taufe. Sie ist der Eintritt in ein Geistliches Leben, in ein Leben mit Gott und auf ihn hin. Wie jede Beziehung braucht auch diese konkrete Zeiten und Handlungen, um zu inkarnieren. Dabei kann es zu Verzicht auf Dinge kommen, die in sich gut sind. Nichts spricht etwa gegen ein Fußballspiel am Sonntag, außer vielleicht die Pflege des göttlichen Bundes in der feiernden Gemeinschaft. Diese Beziehung möchte mich von einer Fixierung auf meine vergängliche Umwelt lösen, um mit ihr kreativ umzugehen. Dieser lebendig haltenden Öffnung hin zu Gott soll die konkrete, zölibatäre Lebensform dienen.